

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 4.

Laasphe, Mittwoch den 13. Januar 1915

Laasphe, Mittwoch den 13. Januar 1915

40. Jahrgang.

Bis zum März.

Die Diplomaten des Dreiverbands sind mit Hochdruck an der Arbeit, um Italien, Rumänien, womöglich auch Bulgarien zur Teilnahme am Kriege gegen Österreich-Ungarn und mittelbar natürlich auch gegen Deutschland zu bewegen. Als kritische Zeit für die Entscheidung wird der März bezeichnet. Der Grund für diese Annahme ist, daß bis dahin Joffre und Kitchener ihre „zweiten Armeen“ fertig haben werden. In Frankreich ist das Vertrauen auf die Joffresche zweite Armee nicht groß, kann es auch gar nicht sein, da der Vorrat an kriegstauglichen Menschen schon jetzt fast erschöpft ist und alle möglichen Kunststücke gemacht werden, um die Räden des Feldheeres auszufüllen.

Nachdem die Hoffnung auf japanische Hilfe — eine für England und Frankreich doch recht beschämende Hoffnung — gescheitert ist, wurden jetzt vor allem die Italiener anzuscheln versucht, Österreich-Ungarn in den Rücken zu fallen. Sazonow nennt das gegenüber einem italienischen Zeitungskorrespondenten „Wiedervergeltung“. Wiedervergeltung für was? Italien hat bis jetzt, und zwar mit Zustimmung Österreich-Ungarns, Salona an der albanischen Adriaküste besetzt. In plumper russischer Manier hat Sazonow daran auszuweisen, daß in Salona neben der italienischen Fahne noch die albanische gehißt worden ist. Italien hat aber noch andere Anliegen an Österreich. Dieses wird leicht die Wünsche auf Bewilligung einer italienischen Universität in Triest und überhaupt auf Verbesserung der Lage des italienischen Elements in seinen Ländern, schwer aber das heisse Verlangen nach einer freiwilligen Abtretung des Trentino erfüllen können. Darauf hat sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Italien festgebeissen. Gewiß wäre der Trentino mit militärischer Gewalt jetzt leichter als jemals früher zu haben. Aber die Lebensinteressen Italiens als Großmacht liegen nicht am Fuße der Alpen, sondern im Mittelmeer und nichts ist gewisser als dies, daß jeder Akt der italienischen Politik, der zum Siege der englischen und französischen Waffen beitragen könnte, auch geeignet ist, die Zukunft Italiens ganz von dem guten Willen der Westmächte abhängig zu machen. Ähnlich liegen die Dinge für Rumänien. Es wäre jetzt leicht, mit Zustimmung der Russen die Autowina und Siebenbürgen zu besetzen. Aber die unausbleibliche Folge des Sieges des Moskowitertums wäre die Vergewaltigung der Balkanstaaten ohne Rücksicht auf Danteschuld, wie Rumänien nach 1878 genugsam selbst erfahren hat.

Immerhin, die Regierungen in Rom und Bukarest sind mehr als manche andere abhängig von der Volksstimmung und dem Spiele, das ehrgeizige Parlamentarier mit ihnen treiben. Die Schwierigkeiten, die kluge Politiker in Italien

und Rumänien mit der mehr nach Affektionswerten langenden, als durch klare politische Ziele bestimmten öffentlichen Meinung haben, dürfen nicht unterschätzt werden. Um so wichtiger ist es für uns, daß bis zu der angeblich kritischen Zeit des März unser Feldheer neue Erfolge erringt und insbesondere die Russen von den vereinten Kräften Deutschlands und Österreich-Ungarns über die Weichsel zurückgeworfen sind.

Eine interessante englische Parlamentsdebatte.

Das englische Oberhaus ist soeben der Schauplatz einer interessanten Debatte gewesen. Lord Kitchener, der britische Kriegsminister, erstattete zunächst Bericht über die Lage. Trotz weitgehender Schönfärberei sah er sich doch zu einigen Eingeständnissen genötigt, aus denen hervorgeht, daß unsere englischen Feinde sich keineswegs so sicher und wohl in ihrer Haut fühlen, wie sie es dem eigenen Volke und dem Auslande gern weismachen möchten. So stellte er fest, daß der englische Angriff in Ostafrika auf unsere Stellung in Tanga mißglückt sei. Ueber den deutschen Angriff auf die englische Ostküste bemerkte Lord Kitchener: „Die Küstenbatterie in Harlepool erwiderte das Feuer der deutschen Kriegsschiffe, ohne gegen die überlegenen Geschütze der deutschen Kreuzer viel ausrichten zu können. Durch den mutwilligen Angriff auf die unverteidigten Vadeorte wurde kein militärischer Vorteil erzielt.“ Wir nehmen von dem Zugeständnis der Ueberlegenheit unserer Geschütze mit Vergnügen Kenntnis. Was aber den „mutwilligen Angriff auf die unverteidigten Vadeorte“ betrifft, so hat ja Kitchener unmittelbar zuvor selber von der englischen Küstenbatterie in Harlepool gesprochen, und es bleibt daher kein Geheimnis, wie er das mit den „unverteidigten Vadeorten“ vereinigen will. Spottet seiner selbst und weiß nicht wie. Hinsichtlich der Rekrutierung stellte der englische Kriegsminister fest, daß das Rekrutierungsgeschäft normal verlaufe, und daß der Ansturm während der Weihnachtszeit fast wieder ausgeglichen sei, er hütele sich aber wohlweislich, nähere Angaben zu machen.

Nach Kitchener hielt Lord Curzon eine mit Bosheiten gegen die oberste Heeresleitung förmlich gespickte Rede. Er behauptete, daß der Kriegsminister mit seinen Mitteilungen so sparsam gewesen sei. Insbesondere hätte man über die Vorgänge in Afrika und am Persischen Golf gern mehr erfahren. Ebenso erklärte sich Lord Curzon von den Angaben Kitcheners über die Rekrutierung enttäuscht. „Die Erklärungen Lord Kitcheners über die Rekrutierung haben einigermaßen enttäuscht. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über zwei Millionen ausmachen.

Es fragt sich, ob es möglich sein wird, diese Zahl aufzutreiben. Die Nation, von der man diese Opfer verlangt, verdient genauere Auskünfte.“

Sehr interessant war auch, was Lord Curzon über unsere Armee und unsere Erfolge äußerte. Wörtlich sagte er in dieser Hinsicht: „Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreichten, sind sie doch im Besitz fast ganz Belgiens und eines großen Teils von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind. Die kolossalen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser, uns unerklärliche Mut wird durch den Haß gegen uns gestärkt, dessen wir mit unserem phlegmatischeren Temperamente unfähig sind.“

Daß Curzon den Mut unserer Soldaten „unerklärlich“ findet, ist geradezu lässlich und so recht bezeichnend für die naive Borniertheit des echten Engländer. Die Gipfel des Amüsanten aber stellt die Behauptung dar, daß die guten Engländer mit ihrem „phlegmatischen“ Herzen nicht so hassen können wie die Deutschen. Und das sagt ausgerechnet Lord Curzon, ein Mann, der seit Jahrzehnten als wilder Deutschhasser bekannt ist und der es eingestandenemachen mit freudigem Behagen hört, wie seine geliebten Enkelkinder unter dem Schutze der Nacht brave deutsche Jungen beschleichen, um ihnen mit ihren Messern die Kehlen durchzuschneiden! Ein solcher Mann in der Pose des Räufjungen und Sanftmütigen, der über den Haß anderer zeteri, ist wahrhaftig ein Bild für Götter und eine Leistung, die eben nur englische Heuchelei fertigbringt.

Alles in allem werden wir die englische Oberhausdebatte mit Gefühlen genießen können, die sicherlich nicht unangenehm sind. Andererseits aber möchten wir auch bei dieser Gelegenheit unsere schon öfters ausgesprochene Warnung, die Energie und militärischen Hilfsmittel unseres englischen Gegners nicht zu unterschätzen, nachdrücklich wiederholen.

Neues vom Tage.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Januar. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Die ungünstige Witterung bei wolkenbruchartigem Regen mit Gewitter hielt auch gestern an. Die Dys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer.

Mehrere feindliche Angriffe nördlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff auf Perthes (nördlich des Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff,

Die Tochter des Franktireurs.

Erzählung von Wald August König.

30)

(Fortsetzung.)

„Hatten Sie Beweise dafür?“ fragte der Chevalier, dessen Antlitz dunkle Zornesglut übergoß.

„Ja, wir hatten die Nachricht aus zuverlässiger Quelle.“

„Die trotz ihrer Zuverlässigkeit Sie betrog. Was halfen Sie mich nicht hören? Ich würde mich glänzend gerechtfertigt haben, Leonie!“

„Verdienen wir dieses Gespräch, es muß uns Weiden peinlich sein.“

Der Chevalier trat auf das Mädchen zu, sie wich zurück und erhob, wie zur Abwehr, den Arm.

„Ich verführe Sie auf Ehrenwort, daß jene Anklage jeder Begründung entbehrt.“ sagte er, „ich erinnere Sie noch einmal an eine frühere Zeit, in der ich mich der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft hingeben durfte. Leonie, nichts steht jetzt zwischen uns, Sie können mich glücklich machen, darf ich hoffen —“

„Nie!“

In den Augen des Chevaliers blühte es jäh auf, seine Lippen preßten sich fest aufeinander, ein flammender Blick traf das Mädchen, welches ruhig und furchtlos ihm gegenüber stand.

„Leonie, was ich vorhin Ihrem Vater mitteilte, ist die Wahrheit.“ fuhr er fort, „man bezeichnet ihn in Metz als preußischen Spion und der Pöbel hat ihm den Tod geschworen. Ich will ihn retten, sollte es mich auch selbst das Leben kosten, ich werde mich dieser wütenden Menge entgegenwerfen und Ihren Vater verteidigen.“

„Sie müssen es, denn Sie haben diese Leidenschaften entfesselt.“

Das war eine schwere Anklage, die Herr v. Montbard nicht erwartet hatte und zu der Leonie sich durch ihre

reizende Erbitterung gegen ihn hinreißten ließ. Wenn er sie nicht entlassen konnte, dann war der Miß zwischen ihm und ihr unheilbar, er fühlte es.

„Sie schleudern eine Beschuldigung gegen mich, welche Sie nicht beweisen können.“ sagte er. „Womit habe ich das verdient? Ich muß gestehen, daß das Benehmen Ihres Vaters am Tage Ihrer Verlobung mich tief trankte, aber der Gedanke an Rache blieb mir fern. Erst jetzt, als der Tod Sie von Ihrem Versprechen entbunden hatte, tauchte die Hoffnung wieder in mir auf und ich halte auch jetzt noch an ihr fest. Den Vater meiner Braut werde ich mit meinem eigenen Körper schützen, aber ich gebe mein Leben nicht für einen Mann hin, dem die Augen böswilliger Verleumdungen genügt, mich meines Glüdes zu berauben.“

Leonie zog das Tuch fort, welches das Antlitz des Toten verhüllte, ihr Gesicht war so bleich wie das der Leiche, vor der Herr v. Montbard mit sichtbarem Entsetzen zurücktrat.

„Genug der Komödie.“ sagte sie mit gemessenem Ernst. „Sie wollen Klarheit, Sie soll Ihnen werden. Nicht die Augen des Feindes, sondern die Hand des Mordmörders hat diesem Braven den Tod gegeben, und er wußte, wer diese Hand bewaffnet hatte.“

Der Chevalier schlug die Augen nieder, er konnte den glänzenden Blick nicht ertragen, der mit durchdringender Kraft auf ihm ruhte.

„Was hat das nun mit meiner Frage zu tun?“ erwiderte er.

„Glauben Sie noch immer, mich durch die Maske täuschen zu können?“ fuhr Leonie mit scharfer Betonung fort. „Erraten Sie noch nicht, daß mir das Geheimnis bekannt ist? Seine Lippen haben es mir verraten, ehe sie sich für immer schlossen, er wußte, wer in Metz den Mörder gebunden hatte.“

Herr v. Montbard zuckte die Achseln, die innere Angst spiegelte sich deutlich in seinen fahlen Zügen.

„Ich weiß nicht, weshalb Sie mir das sagen.“ ver-

setzte er, „mich könnte das ja nur dann interessieren, wenn Sie mich auffordern wollten, den Ermordeten zu rächen. Ueberhaupt begreife ich nicht, weshalb Sie die Unterredung in diesem Zimmer wünschten; die Anwesenheit einer Leiche hat immer etwas Unangenehmes und Niederdrückendes.“

„Für mich nicht, wohl aber für den, der mit schuld-beladenem Gewissen vor ihr steht. Herr Chevalier, diese Lippen haben Sie des Mordes angeklagt und ich beuge die tiefere Ueberzeugung, daß sie sich nicht mit einer Lüge geschlossen haben.“

Herr v. Montbard richtete sich aus seiner gebeugten Stellung auf, trotzig warf er das Haupt zurück, der entschlichen Anklage frech die Stirne bietend.

„Er war mein Nebenbuhler und er fürchtete mich.“ sagte er, „das ist der Grund, der ihn zu dieser Lüge bewog. Nachdem ich auf Ihren Verzicht hatte, konnte dieser Mann mir nicht im Wege stehen, wie hatte die tiefere Ueberzeugung, daß sie sich nicht mit einer Lüge geschlossen haben.“

„Herr v. Montbard richtete sich aus seiner gebeugten Stellung auf, trotzig warf er das Haupt zurück, der entschlichen Anklage frech die Stirne bietend.“

„Er war mein Nebenbuhler und er fürchtete mich.“ sagte er, „das ist der Grund, der ihn zu dieser Lüge bewog. Nachdem ich auf Ihren Verzicht hatte, konnte dieser Mann mir nicht im Wege stehen, wie hatte die tiefere Ueberzeugung, daß sie sich nicht mit einer Lüge geschlossen haben.“

„Herr v. Montbard richtete sich aus seiner gebeugten Stellung auf, trotzig warf er das Haupt zurück, der entschlichen Anklage frech die Stirne bietend.“

„Er war mein Nebenbuhler und er fürchtete mich.“ sagte er, „das ist der Grund, der ihn zu dieser Lüge bewog. Nachdem ich auf Ihren Verzicht hatte, konnte dieser Mann mir nicht im Wege stehen, wie hatte die tiefere Ueberzeugung, daß sie sich nicht mit einer Lüge geschlossen haben.“

„Herr v. Montbard richtete sich aus seiner gebeugten Stellung auf, trotzig warf er das Haupt zurück, der entschlichen Anklage frech die Stirne bietend.“

„Er war mein Nebenbuhler und er fürchtete mich.“ sagte er, „das ist der Grund, der ihn zu dieser Lüge bewog. Nachdem ich auf Ihren Verzicht hatte, konnte dieser Mann mir nicht im Wege stehen, wie hatte die tiefere Ueberzeugung, daß sie sich nicht mit einer Lüge geschlossen haben.“

„Herr v. Montbard richtete sich aus seiner gebeugten Stellung auf, trotzig warf er das Haupt zurück, der entschlichen Anklage frech die Stirne bietend.“

machten 1200 französische Gefangene und erbeuteten einen Bronzemörser. Schlesische Jäger, ein lothring. Bataillon und heftige Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Thirey wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Die Lage im Osten ist bei anhaltendem schlechtem Wetter unverändert. Unsere Leute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Januar. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Das schlechte Wetter hielt auch gestern an. Die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Meter aus den Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Nieuport zurückzudrängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Nieuport wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden, über 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange.

Westlich und östlich Perthes (nördlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen. Wir machten etwa 150 Gefangene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in der Gegend Apremont nördlich Toul dauern die Kämpfe an.

Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen, erneut das Dorf Oberburnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, sodas sich die Leute von Oberburnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann Gefangenen und 1 Maschinengewehr erhöhte. Die Franzosen hatten augenscheinlich schwere Verluste. Eine große Menge an Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Ober-Eisack statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Albach einen französischen Angriff ab.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Die Witterung hat sich nicht gebessert. Auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich Mlawka wurden abgewiesen.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Januar. (Westlicher Kriegsschauplatz.) In Gegend Nieuport-Argonnen und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff auf La Boisselle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich.

Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten aber bisher keinen Erfolg. Die Kämpfe dauern noch an.

In der Nähe von Souppies fanden in den letzten Tagen keine Kämpfe statt. Westlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste.

In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort. Im Ober-Eisack herrschte im allgemeinen Ruhe.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Lage in Ostpreußen und Polen unverändert. Bei sehr ungünstiger Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Verjährung von Forderungen am Jahreschluss.

Von unserem juristischen Mitarbeiter.
Es war bisher eine tödliche Gepflogenheit unserer öffent-

erinnern und mir morgen eine Antwort geben, ich vertraue darauf, daß —

„Sie wird nicht anders lauten wie die, welche ich Ihnen schon gegeben habe,“ unterbrach Leonie ihn fest und entschlossen. „Ich habe mich sehr in Ihnen getäuscht, Herr Chevalier, ich habe Sie für einen aufrichtigen Freund meines Vaters und einen Mann von Ehre gehalten. Es wird Ihnen niemals gelingen, mir zu beweisen, daß alle Anklagen, die ich wider Sie erhebe, ungerecht sind. Ich rechne dazu auch die Verleumdungen, welche meinen Vater des Landesverrats beschuldigen.“

Herr v. Montbard war langsam auf die Türe zugegriffen, auf der Schwelle des Zimmers wandte er noch einmal sich um, er hatte seine ganze Fassung wieder gefunden.

„Das sind zu viele Anklagen auf einmal,“ sagte er, „aber sie drücken mich nicht nieder, weil ich mich schuldlos fühle. Ich werde mich rechtfertigen, Leonie, und Sie werden mich Verzeihung bitten! Für heute verzichte ich doch —“

„überhaupt mit meiner Frage warten de geschlossen war, die der Abschied Ihrem Herzen schlug. Aber ich als daß Sie nur gezwungen Ihr tten, und ich konnte nicht ahnen, einst mein nannte, kein warmes hegte. Leonie, denken Sie an vollen sich entladen, die über wachsender zusammenballen, in Ihnen noch einmal nahe rettende Hand nicht zurück,

den dümmisch wogenden

lizen Blätter, kurz vor Ablauf eines jeden Jahres ihre Reser darauf aufmerksam zu machen, ihre Forderungen und ihre Augenstände einer sorgfältigen Prüfung auf ihr Alter zu unterziehen, damit sie noch rechtzeitig drohenden Verlust abwenden könnten; denn bekanntlich verjähren bisher mit dem Ablauf des 31. Dezember eine ganze Reihe von zwei- und vierjährigen Ansprüchen, falls nicht noch im letzten Augenblick ein Zahlungsbefehl oder eine Klage gestellt werden konnte, die das Erlöschen der Forderung verhinderte, oder der Schuldner selbst ein Schuldanerkenntnis abgab. Diese kurzfristige Verjährung betrifft alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten, Versorgung fremder Geschäfte, auch Ansprüche von Landwirten u. s. w. für Lieferung land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse, Ansprüche der Rechtsanwälte, Notare, Ärzte, Gerichtsvollzieher, Gastwirte u. s. w., sie alle erlöschen in zwei Jahren, aber immer nur mit dem Ablauf des zweiten Jahres. Mit dem Ablauf des vierten Jahres verjähren alle Ansprüche aus Zinsrückständen aller Art, aus Miet- und Pachtgebühren, Renten, Pensionen, Ausbezüge u. dergl.

Wie in allen Verhältnissen hat auch hier der Krieg Veränderungen gebracht. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so würden vom 1. Januar 1915 an alle die Ansprüche nicht mehr geltend gemacht werden können, die im Jahre 1912, bei vierjähriger Verjährung diejenigen, die im Jahre 1910 entstanden sind. Der diesmalige Jahreschluss legte aber den beteiligten Forderungsinhabern eine solche besondere Wachsamkeit und Vorsicht nicht auf. Schon bei Ausbruch des Krieges ergab sich die Notwendigkeit, diese Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch andere Vorschriften einzuführen außer Kraft zu setzen, da doch zahlreiche Gläubiger durch ihre Einberufung verhindert waren, Maßnahmen zur Unterbrechung der drohenden Verjährung durch Klage u. s. w. zu treffen. War aber nicht der Gläubiger, sondern der Schuldner im Felde und wollte der Gläubiger seine Forderung, um sie vor Verjährung zu retten, den inländischen Gerichten einlegen, so konnte diese Maßnahme oft daran scheitern, daß eine gerichtliche Klagestellung an einen im Felde stehenden Schuldner vom Gericht abgelehnt wurde. Das Kriegsnotgesetz vom 4. August 1914 ordnete deshalb für solche Fälle das Ruhen der Verjährung an. Alle Forderungen, die sonst mit Ablauf des Jahres 1914 verjähren würden, behielten ihre Gültigkeit weiter, solange die Betroffenen im Felde stehen. Die Verjährungsfrist von 2 bzw. 4 Jahren verlängert sich also um die Zeit der geleisteten militärischen Dienste. Anfangs erschienen diese Schutzbestimmungen ausreichend. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Beschränkung dieses Schutzes auf Kriegsteilnehmer dem wirtschaftlichen Bedürfnis noch nicht ganz entspricht, daß vielmehr in der gegenwärtigen schweren Zeit, wo auch manche Dahingebliedene, seien es Gläubiger oder Schuldner, um ihre Existenz ringen müssen, alles geschehen müsse, um Gläubigern wie Schuldnern kostspielige Prozesse zu ersparen, zu welchen erstere doch gezwungen gewesen wären, wenn sie das Erlöschen ihrer Forderung mit dem Ablauf des 31. Dezember 1914 hätten verhindern wollen. Deshalb erließ der Bundesrat die sehr wichtige Verordnung vom 22. Dezember 1914, welche anordnet, daß die erwähnten Ansprüche, welche mit dem Ablauf des 31. Dezember 1914 verjähren würden, nicht vor Schluss des Jahres 1915 verjähren. Die Verordnung ist deshalb von großer Bedeutung für viele Kreise, weil sie sich nicht nur auf Kriegsteilnehmer erstreckt, sondern ganz allgemein auf einen jeden, der etwas zu fordern hat oder etwas schulden auf, mag er auch von der allgemeinen Wehrpflicht ganz unberührt geblieben sein.

Auch ein anderer Uebelstand, den das Notgesetz vom 4. August nicht verhindern konnte, ist dadurch behoben. Jenes Gesetz ließ die Verjährung nicht etwa während des ganzen Krieges, sondern nur so lange ruhen, wie der Schuldner eingezogen war. Wurde er aber als dienstuntauglich entlassen, so lief die Verjährungsfrist weiter. Verschiedene der Schuldner nun dem Gläubiger, daß er zurückgekehrt ist und verließ sich der Gläubiger darauf, daß der Schuldner im Felde stehe und die Verjährung mithin nicht eintreten könne, so konnte der Gläubiger durch Verstreichen der Verjährungsfrist seinen Anspruch leicht einbüßen.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brotforn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Dusen gepreßt, blickte Leonie auf die Türe, hinter der Herr v. Montbard verschwunden war.

Sie fand keine Worte für ihre Entrüstung und die Fülle ihrer Verachtung, sie fühlte, daß sie diesen Mann glühend hassen konnte, es war das erste Mal, daß das Gefühl des Hasses ihre Seele durchzuckte.

Sie durchschaute jetzt alle seine Machinationen, sie wußte, daß sie auf das Schlimmste gefaßt sein mußte. Die Angst trieb sie in das Bibliothekszimmer, hier mußte rasch und ohne Zaudern gehandelt werden, ihr Vater mußte erfahren, wer dieser Mann war, den er seinen Freund nannte.

Der Vicomte war inzwischen ruhiger geworden. Aber das schreckensbleiche Gesicht seiner Tochter rief die Stürme wieder wach.

„Was ist geschehen,“ fragte er beärgt.

„Wir müssen fliehen,“ entgegnete Leonie mit Fieberhast, „der Chevalier steht an der Spitze der erregten Massen, die Angst bedrohen, und er wird kein Bedenken tragen, sein schändliches Werk zu vollenden.“

Der alte Herr hatte entsetzt sich von seinem Sitz erhoben.

„Der Chevalier selbst?“ fragte er. „Das kann ich nicht glauben. Was ist vorgefallen?“

„Er wagte, um meine Hand zu werben.“

„Und Du?“

„Ich zeigte ihm die Luft zwischen uns und er mußte zu der Ueberzeugung gelangen, daß über diese Luft niemals eine Brücke führen kann.“

„Er wagte das heute?“ fragte der Vicomte empört.

„Vor der Leiche Hippolyts!“

„Das war eine Infamie!“

„Und Du konntest diesem Manne vertrauen? Ich

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Mein erster Patrouillengang.

Von einem sächsischen Landwehr-Offizier.

S. Beim Ausbruch des Krieges wurde ich, gemäß meiner Kriegsbearbeitung dem Ersatzbataillon eines Landwehrregiments zugeteilt und half bei der Ausbildung von Ersatzreservisten und Freiwilligen. Mitte Oktober wurde ich in die Front nach Frankreich versetzt, verblieb aber noch einige Wochen zur Verfügung der Stappendebörde und landete schließlich Mitte November bei einem Reserveregiment, dem ich auch heute noch angehöre. Die Stellung, in der wir uns befinden, ist ziemlich ruhig und befindet sich etwa in der Mitte der außerordentlich langen Schlachtfront, die sich auf Frankreichs Boden erstreckt hat. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, den Feind so lange aufzuhalten, bis auf einem oder beiden Flügeln eine Entscheidung herbeigeführt ist. Am gegen einen etwaigen überausgehenden Angriff gesichert zu sein, ist es erforderlich, daß das zwischen den beiden Schützengraben gelegene Gelände ständig durch Patrouillen abgesucht wird. — Die Schützengraben liegen etwa 1200 Meter auseinander und sind an der Stelle, wo meine Kompanie liegt, durch eine Talmulde, die mit Waldstreifen durchzogen ist, getrennt. Nach links heraus liegt die französische Stellung etwas zurück, während nach rechts herüber der feindliche Schützengraben dem Gelände angepaßt etwas hervorsticht, sodas im Bereiche der von uns rechts gelegenen Brigaden zwischen den Gräben eine Entfernung von nur 600 Meter ist. — Die schon längere Zeit gestellte Aufgabe, einmal festzustellen, ob ein Waldstreifen, der etwa 250 Meter vor der feindlichen Schützengrabenlinie sich gleichlaufend mit dieser hinzieht, mit Drahthindernissen versehen oder frei sei, war bisher nicht gelöst worden. Der Grund dafür war darin zu suchen, daß einerseits sich in den Waldstreifen stets feindliche Patrouillen gezeigt hatten, die jede Annäherung unmöglich machten, andererseits aber, weil man gezwungen war, wenn man in diesen Waldstreifen hinein wollte, ein etwa 80 Meter breites offenes Feld zu überschreiten, das vom Feinde aus den rechts herum vorliegenden Schützengraben eingesehen werden konnte und in der sich zum Ueberfluß noch eine große Anzahl Getreidemieten befanden, die den französischen Schlepppatrouillen ganz gut als Deckung zum Ueberfall deutscher Patrouillen dienen konnten. Die Patrouillen, die bisher ausgesandt waren, hatten sich infolgedessen noch niemals in diesen Waldstreifen hineingetrakt, sondern waren nach Durchsuchung der übrigen Waldstreifen, besonders eines solchen, der vom linken Flügel unserer Stellung sich senkrecht zu dieser etwa 600 Meter lang hinzieht, stets unverrichteter Sache zurückgekehrt. — Als Neuling bei der Kompanie wurde ich natürlich zu der Patrouille gar nicht herangezogen, zumal ich nachts blind bin und nach Einbruch der Dämmerung nicht mehr sehen kann. Ich verpöchte auch gar keine Lust, mich im Dunkeln von französischen Posten über den Haufen schießen zu lassen. — Nach einigen Tagen wurden wir aus dem Schützengraben abgelöst, kamen zunächst in die Regimentsreserve, um schließlich anfangs Dezember wieder Schützengraben zu beziehen. Auch die uns ablösende Kompanie hatte in der Zwischenzeit keine Klarheit über den berüchtigten Waldstreifen geschafft und wir fanden noch immer auf dem alten Fied. Von neuem wurden Patrouillen ausgesandt — immer mit demselben Mißerfolg. — Schließlich wurde mir die Sache denn doch zu dumm. Ich gedachte auf andere Art zum Ziele zu kommen und bat meinen Kompanieführer um die Erlaubnis, selbst einmal eine Patrouille machen zu dürfen. Da ich erklärte, daß ich mir schon zu helfen wüßte, wurde die Erlaubnis auch erteilt, doch war man sehr überrascht, als ich angab, daß ich einfach am Tage gehen würde, weil ich doch sonst nichts sehen könne. Man hielt das erst für unausführbar, hat sich aber später vom Gegenteil überzeugen müssen. Die Gefahr, daß ich am Tage gut beobachtet und abgefangen werden könnte,

schleuderte ihm eine Anklage in's Gesicht, so fürchtbar, daß sie ihn hätte vernichten müssen, aber er blieb kalt und ruhig.“

Der alte Herr blickte seine Tochter fragend an.

„Die Anklage, daß er Hippolyt gemordet hat,“ fuhr Leonie, zitternd vor Erregung, fort. „Hippolyt hatte sie wider ihn erhoben, er wußte, daß der Chevalier den Mordelmosder gedungen hatte.“

„Ist das die Wahrheit?“ fragte der Vicomte entsetzt.

„Kannst Du glauben, daß Hippolyt mit einer Lüge, und noch dazu mit einer so fürchtbaren Lüge in's Jenseits hinübergegangen sei?“

„Nein, nein, aber vielleicht war es ein Irrtum —“

„Dann würde Hippolyt es nicht so fest und entschieden behauptet haben.“

„Nun? Und der Chevalier?“

„Er wies die Anklage zurück, aber sein Blick verriet mir die ganze Fülle seines Hasses. Er sagte mir, ich möge an ihn denken, wenn der vernichtende Blick auf uns niederfahre.“

Der alte Herr griff mit beiden Händen an sein graues Haupt und ließ den Blick verzweifelt über die Häuser und Schmetterlinge schweifen, die in Glasläfen sorgfältig geordnet an den Wänden hingen.

„Fliehen! Fliehen!“ rief er ratlos. „Wir können es nicht!“

„Wir müssen, Vater,“ sagte Leonie entschlossen, indem sie ihre Hände auf seine Schultern legte und ihn voll anschaute. „Es wäre zu spät, wenn wir warten wollten, bis die erregten Massen vor dem Hause stehen, wir müssen uns beeilen, denn der Chevalier wird jetzt nicht mehr zögern, das elende Raketwerk zu vollenden.“

(Fortsetzung folgt.)

lag natü
ausgeb
gegen U
ich eine
zweiten
150—20
sichern.
Unterneh
drei be
mit der i
Gang zu
standen i
Kompagn
einzuse
einem D
war, hin

We
am

Zern
—
S ü n e
aus Han
des run
G h l e r
sind für
troffen.
im Krei
Zerner i
und über

Ein igr
phlegma
Scheru
wird de
lehrer a
sich zu
Sina!
bist und
Wir ich
Robert
Freude
—
betrug
Fallen
In dem
gingen
—
Lazarett
feiertage
reich, G
wie Die
Wunsch,
veransta
wurde
die ne
wurden.
zur Fei
brannte.
Oberlag
französi
betonte,
daten in
französi

A
Schlach
falls d
Vieh h
Weise
darf ni
wirtsch
Landw
und de

tatfäch
allmäh
werden
spätere
zuteile
1

2

G
G
Monat
zuteile
werde
von S
halber,
F

lag natürlich nahe, aber dafür hatte ich mir eben einen Plan ausgedacht, auf den bisher niemand verfallen war. Um nämlich gegen Abschneiden und Gefangenahme gesichert zu sein, befahl ich einem bewährten Unteroffizier meines Zuges, mit einer zweiten Patrouille die meiste zu beden und fests etwa 150-200 Meter hinter mir bleibend, mir den Rückweg zu sichern. — Schwer war es, die nötigen Leute zu einem solchen Unternehmen zu bekommen. Schließlich gelang es aber doch, drei beherzte Bandenwehrräger, denen die Selbstverständlichkeit, mit der ich die Sache hinstellte, imponierte, für den gefährlichen Gang zu gewinnen. Am 5. Dezember nachmittags 3 1/2 Uhr standen wir marschbereit in Dedung am linken Flügel unserer Kompanie. Ich mußte zunächst über eine vom Feinde einzuführende, etwa 150 Meter breite Stelle, die von uns mit einem Drahtberbau versehen und daher schwierig zu begehen war, hinweg.

(Schluß folgt.)

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Vermischte Nachrichten aus Nahe und Fern.

— **Frankfurt a. M.**, 9. Jan. (Urbarmachung der Sineburger Heide.) Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Hannover berichtet wird, wird mit der Urbarmachung des rund 6000 ha großen fiskalischen Moores bei Sineburg durch Kriegesgefangene jetzt begonnen. Es sind für diesen Zweck bisher bereits 700 Gefangene dort eingetroffen. Bei der Kultivierung des 600 ha großen Hochmoors im Kreise Verjenbrück sollen 1500 Russen beschäftigt werden. Ferner ist die Urbarmachung von 400 ha Hochmoor bei Wente und über 500 ha Dehland in verschiedenen Gemarkungen geplant.

— **Frankfurt a. M.**, 11. Jan. („Nicht Neues.“) Ein irgendwo im Maingebiet wohnender Sachse mit einem phlegmatischen Charakter hatte seit seiner im August erfolgten Einberufung seiner Frau noch keinen Brief geschrieben. Endlich wird der Frau Zeit und Weile lang und sie läßt den Drischlehrer an das Regiment schreiben, worauf der biedere Sachse sich zu folgender Strafpistel an seine Frau aufschwang: „Liebe Lina! das ist gemeine, daß Du erst zum Lehrer gegangen bist und hast schreiben lassen. Hier außen passiert nicht Neues. Wir schäffen nimmer und die schäffen ribber. Gruß Dein Robert.“ ...! An Robert wird unsere Feldpost ihre helle Freude haben.

— **Der Hochwasserzuwachs des Rheins und des Main** betrug am Sonntag 90 Zentimeter. Der Neckar war im Fallen begriffen. Im Taunus herrschten heftige Schneestürme. In den Hochvögeln und im Hoch-Schwarzwald gingen große Schneemassen nieder.

— **So handeln die deutschen „Barbaren.“** Das Feldlazarett Nr. 2 des 18. Armeekorps hatte an den Weihnachtsfeiertagen Ortsunterkunft in St., einem kleinen Dörfchen Frankreichs, bezogen. Zahlreiche Weihnachtspakete der Angehörigen, wie Viebesgaben waren eingetroffen und es regte sich der Wunsch, den armen Dorfskindern eine Bescherung zu veranstalten, welcher Gedanke alsbald in die Tat umgesetzt wurde. Eine Riste des Bürgermeister verzeichnete 132 Kinder, die nebst Angehörigen ins Chateau zur Bescherung geladen wurden. Pünktlich zur festgesetzten Zeit war alles in dem zur Feier bestimmten Saale, in dem bereits der Christbaum brannte, versammelt. Der erste Inspektor des Lazaretts, Herr Oberlazarett-Inspektor Rehret aus Laasphe, hielt in französischer Sprache eine Ansprache an die Kinder, worin er betonte, daß trotz der Greuel des Krieges die deutschen Soldaten im Gedenken an ihre Väter zu Hause Zeit fanden, den französischen Kindern eine Freude zu bereiten; leblich der

französische Soldat sei Gegner des deutschen Soldaten, während Frauen und Kinder des Gegners geehrt und geachtet werden, wie die eignen. Die Mannschaften des Lazaretts sangen sodann ein Weihnachtslied, worauf die Bescherung erfolgte, welche in zahlreichen Spenden von Konfekt, Pfefferkuchen und allerlei Nützlichem bestand und großen Jubel auslöste. Ein zweites Lied sowie eine Gruppenaufnahme beendete die Feier, die den Teilnehmern noch lange in Erinnerung sein dürfte. Ein herzliches Dankschreiben des Bürgermeisters an den Chefarzt des Lazaretts erfolgte.

— **700 000 Mark Hindenburgpense.** Wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt, hat die von den deutschen Städten gesammelte Hindenburgpense bis jetzt etwa 700 000 Mk. ergeben.

— **(Eine Aufsehen erregende Operation.)** Aus Graz wird berichtet: Was ärztliche Kunst zu leisten vermag, beweist folgender Vorfall: Vor einiger Zeit kam mit einem Verwundetentransport auch der Zugführer Brandl aus Krieglach in Boeben an. Er hatte einen Brustschuß erhalten; das Geschloß war ihm durch die Lunge gedrungen und im Herzbeutel hängen geblieben. Rasche Hilfe war unbedingt nötig. Der Chefarzt des Reservelazaretts in der Berg- und Hütten- schule, wohin der Verletzte gebracht worden war, schritt unverzüglich an die äußerst schwierige Operation. Es wurde ihm der Brustkorb geöffnet. Dr. Steinlechner nahm das Herz in seine Hand und entfernte mit einem kunstgerechten Griff die Kugel. Die Operation war gelungen. Bald stellte sich eine Lungenentzündung ein, die Brandl aber gut überstand, und heute ist er bereits so weit hergestellt, daß er frisch und fröhlich im Spital spazieren gehen kann.

Aus Laasphe und Umgegend.

□ **Laasphe**, 12. Januar. In der am 8. Januar stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung kam folgendes zur Verhandlung: Die am 21. November v. Js. getätigten Stadtverordneten-Wahlen wurden für gültig erklärt und die wiedergewählten Stadtverordneten Herren Jmgardt, Mengel und Buschhaus und der neu gewählte Stadtverordnete Herr Adolf Roth-Laasphe in ihr Amt eingeführt und mittelst Handschlags an Eidesstatt verpflichtet und zwar ersterer durch den stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Mey, die andern durch den Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Jmgardt.

— Für das laufende Geschäftsjahr wurde Herr Jmgardt als Vorsteher und Herr Mey als dessen Stellvertreter wiedergewählt, als Protokollführer fungiert Herr Stadtschreiber Schoppmann weiter. — Nachdem der Herr Beigeordnete Melzheimer aus Gesundheitsrücksichten zunächst sein Amt niedergelegt hat, wählte die Versammlung einstimmig den Kaufmann Herrn Jakob Vollmar als Beigeordneten. — Von den Verhandlungen über die am 22. Dezember vorgenommene gewöhnliche Stadtverordneten-Sitzung wurde Kenntnis genommen und beschlossen, bezüglich besserer Abführung des Wassers aus dem Kalleborn usw., die Baukommission mit einer näheren Untersuchung der Sache zu beauftragen. — Dem im Dezember zum Heeresdienst einberufenen Herrn Ludwig Weiser-Schmidt wird vom 1. Jan. d. Js. ab für die Dauer seiner Abwesenheit die Miete für seine Wohnung im alten Rathaus um die Hälfte ermäßigt. — Von der Weitererhebung des der Stadt zufallenden Anteils bei der Veranlagung der Reichswertzuwachssteuer soll abgesehen werden. Bekanntlich hat das Reich die Wertzuwachssteuer aufgehoben und hat infolgedessen auch der Kreisaußschuß in Verleburg bereits von einer Einziehung des Anteils für die Gemeinden abgesehen.

□ **Laasphe**, 12. Jan. (Der Dank unserer Feldgrauen.) Wie erkenntlich unsere braven Truppen für die ihnen gespendeten Viebesgaben sind, läßt deutlich die nachstehende Karte erkennen, die einer hiesigen jugendlichen Spenderin zuzug und folgenden Wortlaut hat: Meine liebe kleine Elisabeth! Für Deine lieben Weihnachtsgaben, über die sich meine

Mannschaften sehr gefreut haben, sage ich Dir vielen Dank! Wenn auch Deine Viebesgabe nicht, wie Du bestimmt hast, gerade zu Weihnachten und zu unseren Kameraden, die an der Front kämpfen, gekommen ist, so erfüllen doch die Berliner Landsturmänner hier in Rußland nach besten Kräften und wohlgemut ihre Pflicht für das Vaterland. Es grüßt dich und alle Spender aus Laasphe. Runge, Offizier-Stellvertreter und Kompagnieführer.

— **Feudingen**, 10. Januar. Der hiesige Schweineversicherungsverein bewilligte in seiner gestern abgehaltenen General-Versammlung für die durch den Krieg geschädigten Bewohner Ostpreußens 50 Mark, und ermächtigte den Vorstand für weitere durch den Krieg herbeigerufenen Notstände nochmals bis zu 50 Mark zu verausgaben. — Die Versammlung war, wie schon seit Jahren, von den Mitgliedern sehr schlecht besucht, trotzdem gerade die General-Versammlung die passendste Gelegenheit bietet, Verbesserungsvorschläge zu machen, oder die Tätigkeit des Vorstandes und der Komitoren zu kritisieren. — Nach dem Jahresbericht betrug im Jahre 1914 das Gesamtversicherungskapital 83 780 Mark. Die Einnahme betrug einschl. Vortrag und Zinsen 1185,25 Mk., die Ausgabe 1014,30 Mk., sodaß ein Restbestand von 170,95 Mk. verbleibt. Das in der Sparkasse zinstragend angelegte Vermögen beträgt 2674,57 Mk. Der Beitrag für 1915 wurde auf 1 Prozent, die Mindestversicherungssumme auf 150 Mark festgesetzt.

— **Wanse**, 12. Januar. Dem Wieselwibel Wagner im Königin-Elisabeth-Garde-Grenadier-Regt. Nr. 3 wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserner Kreuz verliehen, wozu wir demselben bestens gratulieren.

— **Grundebrück**, 12. Jan. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist auch der Forstinspektor Söder von hier auf dem östlichen Kriegsschauplatz infolge schwerer Verwundung, den Helmboden fürs Vaterland gestorben. Das dankbare Vaterland wird seiner in Ehren gedenken.

Eingefandt.

□ **Laasphe**, 10. Jan. Wenn der Antrag der Badendefiger auf Acht-Uhr-Badenschluß in der Form abgelehnt worden wäre, wie er in der letzten Nummer der Wittgensteiner Zeitung veröffentlicht ist, so glauben wir behaupten zu können, daß wohl kein Gegenantrag aufgestellt bzw. keine Gegenunterschriften gesammelt worden wären. Sicher ist aber, daß verschiebene Bürger durch Unterschrift der Gegenpetition nicht ihre Interessen, sondern die der Allgemeinheit wahrnehmen wollten.

Auszug aus den Verlustlisten Nr. 118-120.

- Es starb den Helmboden:
Jäger Karl Bangenbach, Arfeld, Garde-Res.-Jäger-Bat., Potsdam.
Ehre seinem Andenken.
- Verwundet:
1. Reservist Wilh. Büchel, Girtshausen, Res.-Inf.-Regt. 18, 3. Bat., Osterode, verwundet.
2. Reservist Ludwig Wid, Fischelbach, Pionier-Regt. 25, Mainz, leicht verwundet, bei der Truppe.
3. Jäger Ludw. Soeder, Forsthaus Jfenburg, Garde-Res.-Jäger-Bat., Potsdam, schwer verwundet.
4. Unteroffizier Johannes Käßiger, Laasphe, Inf.-Regt. 88, Mainz, Hanau, leicht verwundet.
5. Reservist Wilh. Schäfer, Fischelbach, Inf.-Regt. 88, Mainz, Hanau, leicht verwundet.
- Verwundet:
1. Fällier Georg Belz I, Schwarzenau, Fällier-Regt. 80, Wiesbaden, 1. Bat.
2. Gefreiter der Reserve Ludw. Bald, Verleburg, Inf.-Regt. 41, Graubenz.
Der Bandrat. J. D. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die Landwirtschaftskammer ist nicht abgeneigt, im hiesigen Kreise Schlachtvieh für die Militärverwaltung im nächsten Monat anzukaufen, falls die Lieferungen allwöchentlich fortgesetzt werden und es sich um Vieh handelt, welches den Ansprüchen der Militärverwaltung in jeder Weise genügt. Das Schlachtvieh muß wirklich voll ausgemästet und darf nicht zu alt sein (in der Regel nicht über 7 Jahre). Der Landwirtschaftliche Kreisverein wird voraussichtlich als Vermittler der Landwirtschaftskammer auftreten und die Tiere ausfinden, übernehmen und versenden.

Um nun einen Einblick zu gewinnen, ob der Kreis Wittgenstein tatsächlich Schlachtvieh liefern kann, eventuell eine wie große Anzahl allwöchentlich, etwa vom 2. Februar ab, und wieviel insgesamt geliefert werden kann, ersuchen wir die Viehbefitzer des Kreises Wittgenstein, spätestens bis zum 15. Januar eventuell per Postkarte hierher mitzuteilen:

- Wieviel Schlachtvieh geliefert werden können und welcher Art (ob Ochsen, Rinder, Kühe).
- Wann die Tiere geliefert werden können (ungefähre Zeitangabe, Datum, ob Anfang, Mitte, Ende Februar, März, April usw.).

Es liegt im Interesse der Viehbefitzer, das in den nächsten Monaten verkäufliche Schlachtvieh pünktlich und vollständig hierher mitzuteilen. Nur wenn eine genügende Anzahl Schlachtvieh hier angemeldet werden, kann von Anfang Februar ab der Ankauf und die Verladung von Schlachtvieh vorgenommen werden.

Die Herren Gemeindevorsteher ersuchen wir, der Zweckmäßigkeit halber, die Anmeldungen zu sammeln und hierher einzusenden.

Verleburg, den 10. Januar 1915.

Der Vorsitzende des landwirtsch. Kreisvereins:
von Hartmann-Krey.

Pacht- und Mietstempel.

An die Versteuerung der Pacht- und Mietverträge (auch der mündlichen und derjenigen über möbl. Zimmer) wird erinnert. Die Versteuerung hat bis Ende Januar bei den Zollstellen und Stempelverteilern zu erfolgen.

Nichtversteuerung zieht Bestrafung nach sich.
Königliches Hauptzollamt.

Spar- und Vorschussverein Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

gegründet 1865.

Postfach-Konto Nr. 18154 Geln.

Giro-Konto bei der Marburger Bank in Marburg.

Annahme von Spar-Einlagen.

Verzinsung:

- 3 1/2 % bei täglicher Abhebung.
- 4 % bei 1/2-jährlicher Kündigung.
- 4 1/2 % bei 1-jährlicher Kündigung.

Eröffnung von provisionsfreien Scheck-Konten.
Gewährung von Vorschüssen und Krediten in laufender Rechnung gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren oder sonstige sichere Unterlagen.
Diskontierung von Wechseln und Einziehung von Schecks.

Der Vorstand.



Deutsche Emulsion
(Marke Dorschkopff),
Ia. Medizinal-Lebertran
empfiehlt
Max Gink, Laasphe.

Für sofort zwei tüchtige
Fuhrknechte
gesucht.

Expediteur Fr. Langenbach
Laasphe, Bahnhofstraße.

Wir suchen noch mehrere er-
wachsene

Arbeiter.

Grundebrücker
Metallwarenfabrik.

Zwangsverkauf.

Donnerstag den 14. Jan.
d. J. werde ich um 9 1/2 Uhr in
Rüdershausen (Treffpunkt
Wirtschaft Schneider das.)

15 Krüge Steinhäger,
10 Flaschen Bonekamp und
9 Flaschen Cognac,

und um 10 1/2 Uhr in Feu-
dingen (Treffpunkt W. Müller
das.)

eine Kuh

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.

Richter,
Gerichtsvollzieher, Kr. A.

Todesanzeige.

An den Folgen einer
Frankheit starb im Alter
von 4 1/2 Monaten unser
liebes Söhnchen

Karl.

Karl Schneider u. Frau
geb. Stremmel.

Laasphe, 11. Jan. 1915.
Beerdigung: Mittwoch nachm.
3 Uhr.

Brauns'sche Stofffarben

zum Selbstfärben wollenen,
halbwollenen, baumwollenen, seidener
Stoffe in allen Farben empfiehlt

Wittgensteiner Drogerie

Inh. Max Gink
Laasphe.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im September 1913:

Eine Milliarde 163 Millionen Mk.

Bisher gewährte Dividenden:

307 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolize.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Paul Wezel, Laasphe.

Gebrüder Hesse

Erndtebrück.

Der diesjährige, große

Inventur-Ausverkauf

beginnt Mittwoch den 13. Januar.

Nur einmal im Jahre findet anlässlich der Inventur eine radikale Räumung

der vorhandenen Lagerbestände statt. Zu diesem Zwecke werden alle Manufakturwaren, besonders solche, die der Mode unterworfen sind, einer genauen Durchsicht unterzogen, und

im Preise scharf herabgesetzt.

Deutsche! Liefert Eure Goldstücke ab!

Es steht fest, daß es noch eine Menge Leute gibt, die Goldstücke besitzen und diese aus Unkenntnis, oder sonst einem Grunde festhalten. — Sie bedenken nicht, daß Sie damit ein Unrecht gegen das Vaterland begehen und sich einer unpatriotischen Handlung schuldig machen. — Die Reichsbank benötigt in der jetzigen Zeit das Gold und gibt dafür vollwertige Banknoten aus. Darum ergeht wiederholt an Alle, die Deutsch sind, Deutsch fühlen und denken die Aufforderung, auch das letzte Goldstück herauszubringen und an den öffentlichen Kassen (Kreisparassen, Stadt- und Amtskassen) gegen Papiergeld umzutauschen.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Herr Kaufmann Weinberg hier selbst von mir beauftragt ist, Oaser in gesunder, trockener, handelsfähiger Ware für die Heeresverwaltung zu beschaffen. Es wird der gesetzlich zulässige Höchstpreis frei Verladung gezahlt. Die Zahlung wird von hier aus erfolgen bzw. vermittelt werden. Soweit die Verladung in Verkäufers Säcken erfolgt, wird außerdem ein Sacklosgeld von 1 Mk. für die Tonne bewilligt. Die leeren Säcke werden dem Besitzer spätestens 10 Tage nach Empfang der Ware vom Proviantamt in Münster frachtfrei zurückgesandt. Werleburg, den 2. Januar 1915.

Der Landrat: von Hartmann-Krey.

„Das Volk“

Älteste christlich-soziale Tageszeitung Deutschlands. „Das Volk“ erscheint täglich außer Montags, bringt eine tägliche Unterhaltungsbeilage, ein illustriertes Sonntagsblatt und kostet vierteljährlich nur

1 Mark 65 Pfg.

Schnellster Nachrichtendienst.

Liz. Reinhard Mumm ist ständiger Mitarbeiter des „Volk“. Probenummern kostenfrei durch die Geschäftsstelle Siegen i. Westf. Sandstraße 18.

Holzabfuhr-Vergebung.

Die Anfuhr von 6431,95 Raummeter Fichten-Schleifholz des Wirtschaftsjahres 1914 aus den Distrikten hiesiger Oberförsterei nach den einzelnen Bahnhöfen soll im Submissionswege vergeben werden. Angebote sind

Sonnabend den 16. d. Mts. (mittags)

bei der unterzeichneten Dienststelle entweder schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu geben.

Ueber Bedingungen, Anfuhrstation, Lage der einzelnen Schläge pp. erteilen die zuständigen Forstschutzbeamten und die Oberförsterei mündlich Auskunft.

Fürstlich Wittgenstein'sche Oberförsterei Schwarzenau.

Allgem. Ortskrankenkasse, Landkrankenkasse des Kreises Wittgenstein.

Vom 1. Jan. ab sind folgende Kassennärzte für die Kassentätig:

1. Herr Dr. Fischer, Wattenberg,
2. „ „ Florin, Werleburg,
3. „ „ Guder, Laasphe,
4. „ „ Meißner, Erndtebrück,
5. „ „ Schäfer, Steinbrücken,
6. „ „ Schlüter, Hallenberg,
7. „ „ Suren, Winterberg,
8. „ „ Tenbaum, Biedenkopf.

Den Mitgliedern steht die Auswahl unter den Kassennärzten frei, bei Erkrankungen ist jedoch stets der zunächst wohnende Kassennarzt in Anspruch zu nehmen; andernfalls müssen sie die entstehenden Mehrkosten selbst tragen.

Nach § 3 der Krankenordnung dürfen die Mitglieder bei Vermeidung von Strafe nur die von der Kasse bestellten Ärzte in Anspruch nehmen.

Das Krankengeld wird gezahlt an jedem Samstag gegen Vorlegung eines vom Kassennarzte ausgestellten Krankenscheins. Bei Unterbringung im Krankenhaus stellt der zuständige Krankenhausarzt den Krankenschein aus.

Landkrankenkasse des Kreises Wittgenstein. Kroh.

Allgem. Ortskrankenkasse Kreises Wittgenstein. Riedesel.

Offertiere alle Sorten

Hausbrand- u. Industrie-Kohlen,

Koks für Zentralheizungen

von erstklassigen Becken, außerdem

Union-Brifetts.

Friedrich Langenbach, Laasphe.

Krankenhilfsverein Laasphe.

Sonntag den 17. Januar,

nachmittags 4 Uhr

General-Versammlung

bei Jakob Weich.

Der Vorstand.

Für Eltern einen Jungen mit

schöner Handschrift und guter

Schulbildung als

Lehrling

gesucht. Bewerber wollen sich auf

dem Kontor der Fabrik von

G. C. Bang melden.

G. C. Bang,

Friedrichshütte-Laasphe.

Ein schöner Siegerl. Herdbuch-

Bulle,

11 Monate alt, steht zu verkaufen

bei

J. Fuhrmann,

Helberhausen bei Hilchenbach.

Zu Feldpostpaketen

fertig gepackt und zum Ausfüllen:

Wahlfen's Cere,

Thee, Extrakt m. Zucker,

Cognac, Rum, Arrac u. f. w.,

Fleischpasten in Tuben,

Sardellenbutter

Cacao u. Milch

empfiehlt

Fran Wilh. Hoch,

Laasphe.

Sarg-

lager

— 13 Wallstraße 13. —

Bei Bedarf halte mich

bestens empfohlen.

Wilhelm Afferbach,

Laasphe.

Gottesdienst in Laasphe.

Mittwoch, den 13. Januar.

Abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde

(P. Bauer.